

## Lob:

Nun scheint's zwar, als ob er sich definitiv seinem Ende zuneigt, **der Winter**. Fertig mit dem Gekammer über die Kälte in den Morgensendungen des Radios. Kein Gekörgle mehr über die weisse Jahreszeit unter den Buspassagieren. Keine Klagen mehr von den Nachbarinnen und Nachbarn über den Schnee auf dem Vorplatz. Und kein Gestöhne mehr, dass man bei solchen Temperaturen ja kaum an die frische Luft gehen könne. Schade eigentlich. Denn im Grunde genommen war der Winter dieses Jahr endlich wieder einmal ein richtiger Winter – mit viel Schnee, mit einer Kälteperiode, die ihren Namen tatsächlich verdient, und mit vielen Möglichkeiten, sich in unmittelbarer Nähe zur Stadt auf Schlitten oder Skiern zu bewegen. Ein Lob der schönsten Jahreszeit des Jahres. **rü.**

# «Mein Mann könnte gar nicht.»

Eine andere als die traditionelle Rollenverteilung bei der Kinderbetreuung ist weiterhin die Ausnahme. Welche Gründe hat das – und weshalb fordern Männer nicht Teilzeitstellen, um sich mehr um die Familie kümmern zu können?

**D**ienstagmorgen, auf dem Winterthurer Wochenmarkt. In Zeiten von Online-Shopping und Convenience-Food werden da noch Produkte direkt von der Scholle angeboten. So wie früher. Kaum verändert in den letzten Jahren hat sich auch das Bild der Marktgängerinnen und Marktgänger: Unter den mehrheitlich weiblichen Personen jeden Alters sind immer wieder auch Mütter mit ihren Kindern anzutreffen. Wenn da nicht die modernen, farbigen Kinderwagenmodelle wären, es wäre noch alles wie vor zwanzig Jahren. Oder vor vierzig: Keine Spur von einem modernen Mann, der sich an der Familien- und Hausarbeit beteiligt. Die pensionierten Männer, die hilflos ihrer Gattin von Marktstand zu Marktstand nachlaufen, wären ja höchstens dieser Kategorie anzurechnen, wenn sie alleine und mit ihren Enkeln Einkäufe auf dem Markt tätigten. Die moderne Teilung der Familienarbeit – genauer gesagt die Beteiligung des Mannes am Haushalt und an der alltäglichen Erziehung der Kinder – gibt es hauptsächlich in der Theorie. Und kaum in der Praxis, wie die auf dem Markt angesprochenen Personen bestätigen. Für die jüngste der befragten Mütter etwa ist das konventionelle Familienbild – sie zu Hause, er an der Arbeit – «normal». Die 24-jährige gelernte Verkäuferin mit einem zweijährigen Sohn will es auch gar nicht anders. «Mir gefällt es, Hausfrau zu sein», sagt sie. Arbeiten käme für sie in den nächsten Jahren nur in Frage, «wenn es überhaupt nicht mehr anders geht.» Sprich, das Einkommen ihres 26-jährigen Ehemannes nicht zum



Leben reicht. Der arbeitet als Mechaniker in einer Autogarage. Ob sie es sich überlegt haben, die Familienarbeit aufzuteilen? «Das war uns keine Diskussion wert, mein Partner wollte das ohnehin nicht.»

## Eine traditionelle Familie.

Nicht anders tönt es bei einer 28-jährigen Frau, die mit ihrer dreijährigen Tochter einige Momente später am selben Marktstand vorbeikommt. Sie, die zuvor einige Jahre im Pflegebereich gearbeitet hat, sagt klipp und klar: «Ich will das so und nicht anders.» Es sei schon früh ihr Wunsch gewesen, mal Hausfrau zu sein. Ob ihr Gatte, der auf einer Bank arbeitet, dies auch mit einem Teilzeitpensum tun könnte, weiss sie nicht. «Ich glaub nicht, dass er danach gefragt hat», sagt sie. Bereits etwas älter ist eine Schwangere, die mit einem Zweijährigen im Buggy auf dem Markt unterwegs ist. Gleiche Lebenssituation wie die zuvor Befragten, aber ein bisschen eine andere Einstellung. «Wir leben das, was man wohl eine traditionelle Familie nennt», sagt sie. Stören tut sie die konservative Arbeitsteilung, die sie und ihr Gatte haben, nicht – aus Überzeugung Hausfrau ist sie aber trotzdem noch. «Wenn das erste Kind in die Schule geht, will ich auch wieder arbeiten», sagt die 39-Jährige, die bis zur Geburt ihres ersten Kindes im kaufmännischen Bereich tätig war. Und bis dann? Leider sei es ihrem Mann nicht möglich, sich auch um die Kinder zu kümmern. «Mein Mann könnte sein Arbeitspensum gar nicht reduzieren», erklärt sie. «Oder wir müss-

ten auf seine Karriere verzichten.» Ob ihr Gatte sich denn beim Arbeitgeber erkundigt habe, ob es auch eine Möglichkeit zur Teilzeitarbeit gibt? «Nein, nein, ich glaube, er will das auch gar nicht.» Dass Teilzeitarbeit für Männer noch kein Thema ist, zeigt sich bei der nicht repräsentativen Umfrage fast durchwegs. Dass aber Frauen immer mehr berufstätig bleiben, wenn sie Kinder haben, zeigt sich nicht nur in der in diesen Tagen veröffentlichten Statistik über Teilzeitarbeit in der Schweiz, sondern auch auf dem Wochenmarkt. Zum Beispiel bei einer 36-jährigen Frau, deren Mann als Maschineningenieur arbeitet. Mit einem 100-Prozent-Pensum versteht sich. Sie selbst arbeitet als Pflegerin, zwei Tage in der Woche. Ihr 4-jähriges Kind weilt in dieser Zeit meist in einer Kinderkrippe, manchmal auch bei ihren Schwiegereltern. «Ich finde es toll, dass ich gleichzeitig arbeiten und mich um unser Kind kümmern kann», sagt sie. Wäre das nicht auch toll für ihren Mann? «Das haben wir uns damals, als wir uns fürs Kind entschieden, gar nicht überlegt», gibt sie zu. Und ergänzt, dass sie es inzwischen schon manchmal schade finde, dass ihr Mann eigentlich nur an den Wochenenden mit dem Kind in engen Kontakt komme. Hat der denn schon einmal versucht, sein Arbeitspensum zu reduzieren, um sich mehr um die Kinderbetreuung kümmern zu können? «Das lohnt sich gar nicht zu probieren», meint sie. In der Firma, in der ihr Mann arbeite, gebe es nämlich gar keine Teilzeitstellen.

## Kind oder Karriere.

Von «einer Entscheidung zwischen Karriere und Kind» spricht auch eine 35-Jährige, die zusammen mit einer Kollegin eine kleine Zweifrau-Firma im Modebereich gegründet hat. Diese Entscheidung betreffe in ihrem Fall vor allem ihren Mann; sie selbst wird nach einer zehn- bis zwölfmonatigen Kinderpause wieder in ihrem eigenen Geschäft einsteigen, aber weiterhin für die Familienarbeit verantwortlich bleiben. «Von meiner Arbeit her bin ich genug flexibel, das unter einen Hut bringen zu können», sagt die

gelernte Schneiderin, «bei meinem Mann geht das nicht.» Als Informantiker wird er «100 Prozent oder sogar mehr» arbeiten müssen, «um die Karrierechancen zu wahren». Um auch einen Teil an die Hausarbeit und die Kinderbetreuung beizutragen, hat der einzige Mann mit Kind, der während der Umfrage auf dem Wochenmarkt aufgetaucht ist, sein berufliches Weiterkommen zurückgestellt. Der 37-jährige im Sozialbereich tätige Mann hat durch sein Teilzeitpensum nach eigenen Aussagen «mindestens in nächster Zeit keine Chance mehr auf eine Stelle in Leitungsfunktion». Er und seine Frau haben sich die Teilung der Familienarbeit «bewusst so eingerichtet». Einfach war das nicht: Er musste eine geeignete Stelle suchen und fand schliesslich eine mit einem 60-Prozent-Pensum. Sie wollte ihr 100-Prozent-Pensum halbieren und konnte dies zum Glück auch. Und ausserdem musste auch noch ein Krippenplatz gefunden werden. «Finanziell fahren wir so wahrscheinlich schlechter», kommentiert der Mann ihr Lebensmodell, «dafür haben ich und meine Frau das Gefühl, sowohl einen spannenden Job zu haben wie uns auch genügend um unser Kind kümmern zu können.» Dass Karriere und Kind sich gar nicht grundsätzlich ausschliessen und Teilzeitarbeit auch in Branchen möglich ist, wo dies heute noch ein Fremdwort ist, davon ist Julia K. Kuark überzeugt. Sie ist Leiterin von Topsharing, einem vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann finanzierten Projekt, das Jobsharing, und damit Teilzeitarbeit, auch für Führungspositionen ermöglichen soll. Für Kuark macht das Projekt, an dem sich in der Pilotphase drei Unternehmen beteiligt haben, aber nicht nur Sinn, weil damit die so genannte Work-Life-Balance der betroffenen Kaderleute ausgegliche-

ner wird und sich diese mehr um ihre Familie kümmern können, sondern auch aus Sicht des Unternehmens. «Ich finde, es ist geradezu nahe liegend, Jobsharing auch für Stellen, die strategische Entscheide fällen müssen, zu ermöglichen», sagt Kuark. Denn so könne auch die Belastung und die Verantwortung, die solche Entscheide mit sich bringen, aufgeteilt werden. Die Erfahrungen, welche die drei beteiligten Unternehmen mit Jobsharing auf Führungsebene gemacht haben, sind positiv: Die Stelleninhaber verspürten dank des besseren Ausgleichs zwischen ihrem beruflichen und privaten Leben nicht nur eine grössere Befriedigung, sie arbeiteten zu ihren Präsenzzeiten auch intensiver und effizienter. «Dass Führung nicht teilbar ist, erachte ich weitgehend als Mythos», sagt Kuark. Grundsätzlich sei Jobsharing auf Führungsebene in jeder Branche und in jedem Unternehmen möglich. «Das Unternehmen muss allerdings bereit sein, sich auf eine neue Struktur, auf ein neues Denken einzulassen», sagt Kuark. Würde da nicht auch ein Druck von Männern, die Teilzeit arbeiten wollen, etwas nachhelfen? «Der Druck von unten ist sicher wichtig, damit die Strukturen sich längerfristig ändern», sagt Kuark.

### Keine juristischen Hindernisse.

Bleibt die Frage, ob politisch und juristisch den Teilzeitstellen für Männer wirklich nichts im Weg steht und es solche nur so wenige gibt, weil kein Mann diese fordert. «Grundsätzlich gibt es für ein Unternehmen kein gesetzliches Hindernis, welches die Umsetzung von anderen Arbeitszeitmodellen erschweren würde», sagt Guido Schär von der Fachstelle UND, einer Institution, welche die Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen verbessern will und

diesbezüglich sowohl Firmen wie auch Privatpersonen berät. Trotzdem sieht Schär aber auch politischen Handlungsbedarf, und zwar vor allem wenn es um die Rahmenbedingungen geht. «Das Angebot an familienexterner Kinderbetreuung ist noch zu erhöhen», sagt Schär. Eine Verbesserung in diesem Bereich würde die Attraktivität von Lebensmodellen, welche die Balance zwischen Familien- und Erwerbsarbeit ausgewogener gestalten würden, insbesondere auch für die Männer noch weiter verbessern. «Die Kinderkrippen und -horte sind übrigens ein Bereich, in dem auch die Arbeitgebenden aktiv werden können», fügt Schär hinzu.

### Was denken wohl die andern?

Dass Männer – entgegen dem oft geäusserten Wunsch, die Familienarbeit besser zwischen Mann und Frau zu verteilen – sich nicht für Teilzeitstellen stark machen, dafür macht Guido Schär unter anderem ein gesellschaftliches Verhaltensmuster verantwortlich. «Männer glauben, sie dürften eine solche Forderung nicht stellen, weil sich das doch einfach nicht gehöre», sagt Schär. Für Männer, die einen Teilzeitjob wollen, um einen Teil der Familienarbeit zu übernehmen, gebe es ja auch noch zu wenige Vorbilder. «Viele Männer fürchten daher auch die Reaktionen der Arbeitskollegen», erklärt Schär. Was wohl die anderen denken, das ist aber nur das eine – was der Vorgesetzte wohl denken wird, das andere. «Die Chefs, die eine Teilzeitstelle schaffen oder ein Arbeitspensum reduzieren müssten, sind ja auch meistens Männer», sagt Schär. Und deshalb nicht unbedingt sensibilisiert auf die Forderung nach einer Teilzeitstelle.

### Jürg Rüttimann.

## Tadel:

Damit hatte unser Leser nicht gerechnet: Als ihn seine Kollegen am Wochenende bei der Milchrampe am Bahnhof vom Zug abholten, machte die Batterie ihres Autos schlapp. Ein Überbrückungskabel hatten sie zwar dabei – doch die Suche nach einer guten Seele, welche die intakte Batterie ihres Autos für ein paar Minuten zur Verfügung stellen würde, gestaltete sich schwieriger als vermutet. Der erste **Taxifahrer**, den die Gruppe anpeilte, versprach zu helfen, fuhr stattdessen aber weg. Ein zweiter Taxifahrer erbat sich dann der Steckengebliebenen und stellte seine Batterie zur Verfügung, kassierte aber nach Angaben des «Stadtblatt»-Lesers für drei bis fünf Minuten satte 30 Franken – dies erst noch, ohne vorher darauf hinzuweisen. **nm.**

